

**Jürg Stäuble**  
**«Echo»**



Blickt man von aussen in den von der Strasse her einsehbaren Ausstellungsraum der Galerie Mark Müller, könnte man darin ein klassisches Objekt der Minimal Art vermuten. Ein schwarzer Quader, monolithisch wie ein Judd? Oder, insofern die Materialität aus Distanz nicht erkennbar ist, gar ein Serra? Erst im Raum selbst lassen sich das schwarze Styropor, aus dem der Körper geschnitten ist, und die ausgesparten Wellenformen in den hinteren drei Vierteln des Objekts ausmachen, was – in der Kombination mit dem radikalen Reduktionismus der Gesamtform – klar für eine andere Urheberschaft, nämlich jener Jürg Stäubles, spricht. Rückgriffe auf minimales oder konstruktives Formenvokabular sind typisch für Stäubles Praxis – genauso wie das fast konsequente Brechen damit. Bei «Block, geschnitten», der Arbeit im Garagenraum etwa, läge die Vermutung nahe, dass die mit heissem Draht in das Styropor geschnittenen Wellenlinien, welche die Leervolumen im Quader erzeugen, einer bestimmten geometrischen Gesetzmässigkeit folgen. Diese entschlüsseln zu wollen, führt aber eher in eine Sackgasse als zum Verständnis der Arbeit. Denn trotz formalistischem Rückgrat vermittelt sie sich primär über ihre irrationale Wirkung – über ihr Verhältnis zum Raum und dem organisch-ornamentalen Charakter der geschwungenen Leerräume, die Assoziationen zu Naturphänomenen – zu bewegtem Wasser oder Gesteinsablagerungen – evozieren.

Viele von Jürg Stäubles Skulpturen und Installationen arbeiten mit subtiler Irritation. So auch die röhrenförmigen Kartonobjekte im grossen Raum. Bezugnehmend auf Formdurchdringungen, wie sie in früheren Arbeiten thematisiert wurden, restrukturieren sie das Volumen einer Röhre durch Schnitte im 45° Winkel und entsprechenden Verschiebungen der so entstehenden Formen. Resultat sind geschwungene, unregelmässig wirkende Zick-Zack Strukturen, die sich um die eigene Achse schrauben. Anfang und Ende sind definiert, obgleich sich das formgebende Prinzip unendlich fortsetzen liesse.

Das Fragmentarische als Verweis auf ein grösseres System im Hintergrund findet sich auch in den Aluminiumarbeiten. Die Wandobjekte sind Teil einer Werkgruppe, an der Stäuble bereits seit einigen Jahren arbeitet. Formgebend für sie ist die Konstellation zweier Wellen im Raum. Wo sich die Wellen durchdringen, bilden sich kreis- und tropfenförmige Umriss- und Aussparungen. Es ergeben sich Formstrukturen, die in Aluminium gefräst als Wandbilder wahrnehmbar sind. Ein eigens zu diesem Zwecke entwickeltes Computerprogramm erlaubt es Stäuble, das Spektrum der Formfindungen so auszudehnen, dass aus dem geometrisch-konzeptuellen System Strukturen mit durchaus naturalistischen Reminiszenzen hervorgehen – die beiden unter dem Begriff «Horizont» gefassten Arbeiten in der Ausstellung markieren solche Extreme.

Dass die Ambivalenz der Form keinesfalls nur in einem formalistisch-abstrakten Bildrepertoire verhandelbar ist, zeigt Jürg Stäuble schliesslich mit den neu entstandenen Lochkamerabildern. Sie halten alltägliche Materialisierungen von Formfragen fest, wie sie den Künstler seit Jahren beschäftigen. Auch tragen sie zur Heterogenität des ansonsten reduzierten Auftritts bei und funktionieren, wie es der Ausstellungstitel impliziert, als ein Echo – ein Wiederhall auf die eigene Arbeit und das Schaffen ringsum.

Yasmin Afschar